

gung der celebrirenden Priester, sowie der Altäre, der
Zutritt zum heiligen Tische Jeglichem bequem offen
steht." Const. Certiores effecti. (13. Nov. 1742.) Bul-
lar. Mgn. t. X. p. 118.

Bur Erläuterung der sonn- und festtäg- lichen Perikopen.

IV.

Am dritten Sonntage in der Fasten. *)

Heute haben wir den dritten Sonntag in der heil. Fasten, d. i. derjenigen Zeit, wo wir uns mehr als je mit der Betrachtung der Leiden unsers Herrn beschäftigen, die er nicht für eigene, sondern für fremde Vergehungen, zur Genugthuung, Sühnung ertragen hat. In welchem Verhältnisse steht nun das heutige Evangelium zu diesem Hauptgedanken? welches Ereigniß aus dem Leben des Herrn hat die Kirche für den Sonntag ausgewählt, um diesen Gedanken wach zu halten? fremder Sünden willen hat Er gelitten, wie wird Er uns in seiner göttlichen und menschlichen Natur und in dieser in seiner Reinheit und sittlichen Größe dargestellt?

Zuerst sehen wir, wie er sich demüthigst von dem Höllenfürsten versuchen ließ, ihn besiegte, von den himmlischen Geistern bedient, bewirthet wurde, darauf, wie er umkleidet mit himmlischer Majestät und besucht von den zwei berühmtesten Männern seines

*) Die Perikopen auf diesen Sonntag waren pro Concursu.

Volkes, den Eiserern für Gottes Ehre und der Nationalwohlfahrt, von ebendenselben das bitterste Leidensende erfuhr, welches er in Jerusalem auszustehen haben würde, alsfogleich darauf aber von seinem Vater als sein geliebtester Sohn erklärt wurde, dem dessen Schüler genauesten Gehorsam zu leisten hätten.

Dieser Besieger des Satans, dieser von den Engeln Bewirthete, von den Geistern der Vorzeit Besuchte und Verehrte, und mit des Vaters Wort aus den Wolken als sein Sohn Erklärte befreiet nun heute nach dem Berichte des Lukas einen Besessenen von seinem Dämon, hebt die Folgen der Besitzung, die Stummheit auf, ertheilet ihm die volle Sprachfähigkeit und unter den dreifach verschiedenen Urtheilen der Zeugen dieser That fällt das zweite dahin aus, daß diese allerdings mit mehr als menschlichen Kräften vollbrachte Handlung ihren Ausgangspunkt in der Hilfe des Obersten der Teufel, und nicht, wie der Rathsherr Nikodemus in seiner Einfalt gestand, in Gott habe.

Der dieses gethan, ist auf gleicher Stufe mit Iannes und Mambres, die dem Moyses widerstrebt — ein Abgesandter des Teufels, welcher die Verbindung der Menschen mit Gott lösen, und mit dem Teufel anknüpfen will.

Das ist wohl das frevelhafteste Urtheil, das je Menschen gefällt haben; der Teufel selbst könnte kein lügenhafteres aussinnen, das ist die ärgste Verläumung, die je Menschen zu ertragen hatten.

Und bei diesem angedichteten Sachverhalt wäre allerdings das Leiden des Herrn vollkommen verschuldet, und Er nichts weniger als das Lamm, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; doch das Gegen-

theil dieser Anschuldigung, die Plattheit der Lüge, erweiset uns die Kirche mit den Worten des Evangelisten in der Selbstvertheidigung des Herrn, die ich parafrastisch geben will.

Einst trieb Jesus von einem Besessenen einen Teufel aus, welcher jenen stumm gemacht hatte, und als der Teufel weg war, bekam der Befreite auch die Gabe der Sprache.

Ueber diese That verwunderten sich die Scharen; einige sagten, diese That sei mit dem Beistande des Obersten der Teufel vollbracht worden; Andere erbaten sich zum Beweise der göttlichen Macht ein anderes Wunder am Himmel. Diese Gedanken erkannte Jesus und gab den Zweiten folgenden Bescheid.

1. Eure Behauptung: ich treibe mit Hilfe des Obersten unter den Teufeln die Teufel aus, ist thöricht, weil bei dieser Annahme der Teufel sein Reich zu Grunde richten würde;

2. ist boshaft, von welcher Bosheit euch eure eigenen Schüler überweisen werden, von denen ihr, da sie das Männliche thun, saget: sie thun es mit Gottes Beistand.

3. Da ich nun mit Gottes Macht die Teufel austreibe; so bin ich der Messias, Gott, mächtiger, wie der Dämonen-Fürst, und stehe mit ihm nicht im geringsten Verbande.

4. Dieses von mir Gesagte bringt euch zwar auf eine bessere Meinung von mir, verhindert aber nicht, daß ihr das frevelhafte Urtheil wider aufnehmet, noch ein übleres hinzufüget, und euch so das ärgste Loos bereitet.

Bei Anhörung dieser Rede rief ein Weib aus dem Volke; glücklich ist jene, die dich geboren, und

ernähret hat; worauf Jesus erwiederte: Glücklich jene, welche meinen Unterricht hören, und darnach leben.

Somit erscheint hier Jesus, 1. als derjenige, welcher Teufel austreiben, die Sprache herstellen kann.

2. Als der, welcher die Gedanken der Menschen, das Wiederverlieren der angenommenen guten Meinung von ihm, und das traurige Loos weiß, welches darauf folgen wird.

3. Welcher stärker, wie der Teufel, die Gewalt hat, ihn aus seinen Gefäßen zu jagen.

4. Welcher das Reich Gottes errichtet, der Messias, Gott ist, angethan mit der menschlichen Natur. Jetzt betrachten wir den sittlichen Charakter, wie er sich uns bei dieser Begebenheit herausstelle.

Welchen Eindruck auf Jesus dieses thörichte, boshaftes Urtheil, diese giftige Verläumding gemacht haben konnte, liegt offen da, und es ist in der Absicht der Kirche, auf dieses tiefe Herzensleid in der Fastenzeit aufmerksam zu machen; es schmerzen den Feldherrn nicht so sehr seine Wunden, als wenn man ihm frech ablängnet, nicht seine Kunst. Zufall war es, daß er eine große Schlacht gewonnen; wie weh thut es einem, der einen großen Posten im Staate in aller Ehre errungen hat, wenn der böse Mund es ganz etwas anderem zuschreibt; wie betrübt ist es nicht einer Landwirthin, wenn man ihre gute Wirtschafts-Ginnahme nicht ihrem Fleiße und ihrer Geschicklichkeit, sondern der Hezerei zugeschrieben wird. Derlei Beispiele von Verläumdungen mit den damit verbundenen Leiden könnte man ins Unendliche fortsetzen, und die solches befahren, müssen, können sich mit dem trocken: dem Herrn geschah das Nämliche, und noch Größeres; bei Menschen wird Menschenwerk angetastet, bei Jesus

Grözeres: über die wirkende Macht Gottes wird gesagt in der Absicht, um das Reich Gottes nicht errichten zu lassen, vergleiche Apostelgeschichte 2. Hptst. 13. B., denjenigen um sein Ansehen zu bringen, welcher es allein errichten kann, in Großmuth will; es geschieht, um das Volk seines zeitlichen und ewigen Wohles zu beranben. Und jene thun es, welchen das Volk Vertrauen schenkt, welchen die Leitung und Führung des Volkes von Gott gegeben ist. Welcher Schmerz erfaßt nicht den Heerführer, wenn die trefflichsten Mittel, seine Gegner zu besiegen, aus Thorheit und Bosheit geschmäht werden, oder den Staatsmann, wenn über die Landesgesetze, den Handelsmann, wenn über seine Waare, lügenhafte Gerüchte verbreitet werden! Welche Entrüstung erfaßt da nicht die Betheiligten! So war denn auch Entrüstung und großer Unwill im Herzen des Herrn, als die frevelhafte Verlämzung ausgedacht wurde, um die Gründung seines segenvollen Reiches auf Erden zu vereiteln; doch von dieser leidenden Gemüthsstimmung richten wir unser Auge auf seine sittliche Erhabenheit. Wenn gewöhnliche Menschen, d. h. solche, die keine sittliche Bildung sich angeeignet haben, eine solche Verlämzung zu ertragen haben, so würden wir nicht bloß im Gesichte die heftigste Gemüthsbewegung sehen, sondern auch den Ausdruck derselben in Geschrei, Fluchen und Drohungen hören; bei dem Herrn ist die größte Selbstbeherrschung, Gelassenheit und Ruhe; nur bei solcher Gemüthsstimmung konnte er so einfache, taugliche Widerlegungsgründe vorbringen; daß er diese überhaupt gab, bewiset seine Großmuth, bei so lügenhafter Anschuldigung hätte er sie mit schweigender Verachtung behandeln können, aber weil ihm kein Opfer groß war,

weil er kein Mittel unversucht ließ, seine Gegner von ihrer Verkehriheit abzubringen, gab er seine Widerlegung, obendrein war es Mitleiden mit der staunenden einfältigen Menge, damit diese nicht durch das frevelhafte Urtheil verführt würde. Es war ihm auch um die Ehre Gottes, der göttlichen Macht, zu thun, deren Wirksamkeit hier geläugnet, dem Feinde Gottes zugeschoben wurde; zu thun war ihm um Erreichung seines Zweckes, Errichtung des, von dem Propheten lange vorher verkündeten Reiches Gottes auf Erden, welche Begründung von seiner messianischen, göttlichen Hoheit abhängt; das waren die erhabenen Gründe, welche ihn bewogen, seinen Mund zur Selbstvertheidigung zu öffnen.

Kann man demnachemanden für die Liebe zu Gott und seinen geoffenbarten Wahrheiten und zu deren Ehre erhalten, oder gewinnen, oder dem Abfall von der Religion oder Tugend vorbeugen, so ist den Verländern gegenüber Reden nothwendig, Schweigen Verrath, und man darf weder die Thorheit der Freyler, noch deren Widerspruch und Böswilligkeit, noch die traurigen Folgen unberührt lassen, die entstehen, wenn ihrem losen Gerede Gehör gegeben wird, wie es auch hier der Herr gethan hat.

Und bei dieser Sachlage ist es keine aus der Lust gegriffene Behauptung, wenn wir sagen: der Herr zeigt sich a, in seiner Heiligkeit als Mensch b, in seiner göttlichen Würde, als Gottmensch, leidend durch die Kränkung großartiger Verländigung; es paßt also diese Perikope ganz zweckmäßig für die Zeit, wo wir unsers Versöhners Leiden verehren, dankbarlich desselben uns erinnern.

Wie verhält sich aber der Inhalt des genannten

Evangeliums zu der epistolarischen Perikope aus dem Briefe an die Epheser? Ihre Paraphrase lautet also:

Aus dem Grunde, weil ihr die geliebten Kinder Gottes seid, ahmet ihn nach, und übet großmütthige Nächstenliebe.

Hurrerei aber und jede Gattung von Unkeuschheit, oder auch Geiz soll nicht einmal, wie es Heiligen geziemt, unter euch genannt werden; noch auch schändliche Worte, thörichte Reden, ausgelassene Späße, Zotten, ungeziemende Dinge, sondern seid voll des Dankes; ihr seid nämlich gelehrt worden, daß die Unreinen, Unkeuschen und Geizigen, welche den Götzendienern beizuzählen sind, von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen seien.

Gebet Acht, daß ihr nicht durch gehaltlose Reden, derentwegen Gott die Ungläubigen strafet, hintergangen, und Genossen derjenigen werdet, die solche Reden von sich geben.

Einstens waret ihr in der Unwissenheit, von dieser wurdet ihr durch Gottes Güte befreit, als solche führet euch auf, was dann der Fall ist, wenn ihr euch der Güte, Rechtschaffenheit und Wahrheit befleißet.

Die Hauptgedanken sind in dieser Perikope:

1. Was der Apostel verlanget; Großmuth, Güte, Rechtschaffenheit, Wahrheit, Dankbarkeit;

2. wovon er abmahnet; von Hurrerei, aller Gattung der Unkeuschheit, Unreinheit, Geiz, allen Fehlern mit der Zunge, ja sogar von der Theilnahme an ungehörigem losen Gerede, und vor der Verführung.

Die Beweggründe zur Befolgung des Gesagten: weil sie die von Gott geliebten Kinder sind, Unterricht, Belehrung empfangen haben; derlei Handlun-

gen und Reden sich nicht geziemten; weil insbesondere der Geiz den Götzendienern gleich macht; die Strafe Gottes jene trifft, die loser Reden sich bedienenen.

Daß wir Christen die von Gott Geliebten sind, zeigt uns die Kirche in der jetzigen Fastenzeit, wo sie uns das Leiden des Herrn vorhält, und uns erinnert; aus Liebe zu den zu Erlösenden hat der Vater seinem geliebtesten Sohne dasselbe aufgelegt, der Sohn es übernommen; daß er dieselben aussöhne, zu Gottes Kindern mache. Und dieser Liebe Grund liegt in der Großeintheit. Großeintheit ist es aber auch, wie gesagt, daß der Herr redete, aufs tiefste geschmäht sich vertheidigte, den Schmeichlern, Verläumdern gegenüber zeigt er sich großmüthig, dem verwunderten Volke gegenüber mitleidig; dasselbe vor Annahme der erlogenen Behauptung zu schützen, redet er, daß sie so nicht ihr Unglück herbeiziehen, redet, warnt er, das Nämliche aus nämlichem Grunde thut auch der Apostel; doch jeder in seiner Art; und wann könnte mit passenderem Geschick das Warnen des Apostels vor Mißbrauch der Sprache angeführt werden, als bei einer Thatsache, wo die Gabe der Gedankenmittheilung am ärgsten zum Mißbrauche in Bereitschaft stand, wo diese Gabe als ein Gnaden geschenk Gottes gezeiget wird, um welches wir von dem Teufel beneidet werden, daß er uns nehmen möchte, wenn es anders in seiner Macht stünde? Weil das außer dem Bereiche seiner Macht ist, so thut er alles, daß das herrliche Geschenk der Gedankenmittheilung mißbraucht werde zur Lüge, Verläumding, sei es nun Gottes und dessen allmächtiger Wirkungen, wie im Evangelium das Beispiel, seien es jene verführenden Reden, auf die der Apostel hindeutet, oder die der Herr vorausseht, wenn er meint,

daz ihre hohe Meinung von ihm ihnen wieder ent-
schlüpfe, und an deren Stelle eine noch übler e komme;
sei es das, wodurch die Religion und Religiosität
lächerlich gemacht, bespöttelt, deren Verkünder verläum-
det, geschmäht, ihre Fehler hervorgezogen, vergrößert,
kirchliche Anstalten, Verordnungen herabgemacht wer-
den, in der Absicht, um der launtern, religiösen Wahr-
heit den Eingang zu verwehren; seien es die feinen
oder groben Ausspielungen auf das Geschlechtliche,
Lieber oder Bücher, wodurch der standesmäßigen Keusch-
heit und Reinheit über kurz oder lang großer Scha-
den zugefügt werden kann, oder wird; seien es alle
eckelhaften Gründe, wodurch dem Geize, der Habsucht
das Wort geredet wird, vor allen diesen werden wir
durch den h. Apostel, durch den Herrn selbst, gewarnt,
sie sagen uns, durch lose Reden sollen wir uns nicht
verführen lassen. Die Kirche erwähnet der Warnung
vor dem Rückfalle, die der Herr gegeben; am besten
Orte steht diese Warnung und Mahnung zu einer
Zeit, wo die oft gebeichteten, schweren, nicht leichten
Vergehungen leider wieder genannt werden, und die
Bitten und Warnungen und Mittel gegen den Rück-
fall nicht angewendet, nicht beherziget werden; ja des
Dankes vergeffen wird, den wir dem Herrn für die
erhaltene Vergebung, seine Langmuth, Nachsicht schul-
den, und den wir nach der heutigen Mahnung des h.
Apostels an die Stelle der vergebenen Unsitzen aus-
geübet haben sollten.

Lassen wir uns gut ratthen; das Warnen ist von
Gott, der Gottmensch selbst warnt heute und sein
Apostel mit ihm, und sie weisen auf die bösen Aus-
gänge hin, wenn dem guten Rath nicht gefolget
wird.

Wenn du nun von deinem Gewissen, von deinen Eltern und andern guten Christen, von deinem Beichtvater, deinen Lehrern, Vorstehern, oder Richtern gewarnt wirst, so höre sie, es ist die Stimme des liebenden Gottes, die dich vor zeitlichem und ewigen Verderben retten will. Die Volksmasse und deren Vorsteher werden heute gewarnt, ermahnt, auf der Huth zu sein, daß sie das freventliche Urtheil nicht wieder aufnehmen, aber sie achteten es nicht, wie auch Cain nicht, Simeon nicht, Nabuchodonosor nicht, Judas nicht, u. d. g. m., sie wurden das Opfer ihres Eigensinns, büßten mit zeitlichem und ewigen Unglück, während Noe und Abraham, Josef, der Sohn des Patriarchen, Ninive und die Apostel ihr zeitliches und ewiges Heil dem zuzuschreiben hatten, daß sie der geheimen und artikulirten Stimme Gottes Gehorsam leisteten.

Im Hinblicke auf die vielen und großen Gefahren, Glauben, Frömmigkeit und eine oder alle heiligen Sitten zu verlieren, die Gott von uns ausgeübt verlanget, im Hinblicke auf die Feinde in uns, außer uns, mit denen wir um unsern Glauben, Hoffnung und Aufführung zu kämpfen haben, in Betrachtung der eigenen Ohnmacht und in Ansehung der helfenden Liebe Gottes, die sich im Evangelium und in der Fastenzeit darstellet, rufet die Kirche und lehret die Kirche jeden aufrichtigen Kämpfer bitten (Psalms 24) beim Eingange der h. Messe:

„Meine Augen sind auf den Herrn — gerichtet — weil er vom Fallstricke meine Füße herausziehen wird;“ aber nicht mit der Hoffnung der Befreiung tröstet er sich; er bittet alsogleich:

„Sieh auf mich, und habe Mitleiden mit mir, denn allein bin ich, und bedrängt;“ und wie froh

kann der gläubige Christ sein, der sich verschieden angefochten sieht; die Kirche fleht für ihn, ja Alle: „Allmächtiger Gott berücksichtige, wir bitten dich, die Wünsche der Demuthigen, und strecke zu unserer Vertheidigung die Rechte deiner Majestät aus.“

Abermals ersucht die Kirche um Rettung beim Graduale: „Stehe auf Herr!

Der Mensch soll die Oberhand nicht haben.

Gestraft sollen werden vor dir die Heiden.

Wird mein Feind zurückgedrängt, so werden sie muthlos und vertilgt durch dich.“

Der Prophet David und die Kirche bittet mit diesen Worten: Gott möchte Beispiele seiner strafenden Gerechtigkeit geben, damit die Versünder und Zerstörer der Rechte von ihrem Unternehmen abgeschreckt werden und die Unschuld und hilflose Einfalt Ruhe bekommt.

Die Ueberzeugung gewisser Hilfe für sich und die Angehörigen spricht sie weiters im Traktus aus Psalm 122: „Zu dir habe ich meine Augen erhoben, der du im Himmel wohnest.“

Wie die Augen der Knechte auf die Hand des Herrn, die Augen der Magd auf die Hand ihrer Frau gerichtet sind, so sehen unsere Augen auf unsern Gott, bis er sich unsrer erbarmt. Erbarme dich uns, erbarme dich unsrer Jehova, erbarme dich uns!“

Hat sie so ernst gebeten, so gibt sie weiters die Ursache an, derentwillen sie Erhörung verlangt und erwartet.

„Versöhnet,“ sagt sie im letzten Gebete, „erlöse uns von allen Verschuldungen und Gefahren, da du uns eines so großen Geheimnisses hast theilhaftig werden lassen.“

Welch gewichtige Aufforderung ist das nicht, dem heiligsten Messopfer mit Andacht und wahrer Zerkir-
fchung beizuwohnen, welch großen Schaden haben jene,
welche aus nichtigen Gründen ferne bleiben an den,
von der Kirche bezeichneten Tagen, welch großen Nutzen,
die dem Drange ihres Herzens, der Weisung der Kirche
nachkommen! sie holen sich Beständigkeit in der christ-
lichen Verlustreue, Abwendung zeitlicher und ewiger
Uebel.

Weiters schildert uns die Kirche den Gemüths-
zustand derjenigen, welche sich warnen ließen, im Glau-
ben und der Heiligkeit zur Zeit der Prüfung treu er-
funden wurden; sie sagt uns die Erfahrung des Königs und Profeten, wie ihm gewesen, wenn er den
Geboten des Herrn Folge geleistet; seine Auszierung
heißt also:

„Gerecht sind die Gebote des Herrn,
Und erfreuen die Herzen,
Und seine Vorschriften sind angenehmer, wie Honig
und Honigseim,

Denn dein Diener bewahret sie.“

Möchten diese Erfahrung zu machen, die Gläu-
bigen sich angelegen sein lassen, viel Unnuth würde
auf der Erde verschwinden.

Nicht allein obige heilige Herzestimmung, auch
die große Auszeichnung, das hehre Loos, nennt uns
die Kirche mit den Worten des Herrn, wenn wir ihm
und seinen Geboten Glauben und Gehorsam schenken.

Als eine Frau aus dem Volke, erstaunt über die
großmuthig gegebene, schlagende Vertheidigung des
Herrn in aller Milde, erstaunt über dessen moralische
Größe, erfüllt vom Glauben an seine messianische und
göttliche Würde, diejenige glücklich pries, welche diesen

großen Herrn geboren und aufgezogen hat, antwortete er: jene stünden nicht minder an Auszeichnung zurück, welche seinen Worten Glauben schenken, und denselben im Leben zeigen würden.

Somit haben wir zwei Männer, die mit ihrer Glaubwürdigkeit, ihrem Ansehen, ihren Erfahrungen zur Frömmigkeit und Tugendübung auffordern, in der Zeit auffordern, wo die Diener der Kirche die Ge- wissensforschung leiten, und zur aufrichtigen Rückkehr zu Gott ermuntern.

Doch nicht bloß mit dem heiligen Wonnegefühl, mit der erhabenen Auszeichnung, auch mit dem zu erwartenden Lohne im Himmel will sie uns zur Treue im Glauben und Gehorsam auffordern, vor Rückfall und Verführung abmahnen; diesen Gedanken drückt die Kirche aus mit dem V. 4 und 5 des 83. Psalms.

„Der Sperling findet sich eine Wohnung, die Turteltaube ein Nest, wo sie hinlegen könne ihre Jungen, deine Altäre Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott.“

„Glücklich, die in deinem Hanse wohnen, sie werden Lobgesänge singen in Ewigkeit.“

Wie könnten sie singen, wenn es ihnen nicht sehr gut ginge?

Stellt man über das Evangelium, an und für sich, eine Betrachtung an, so werden wir belehret, wie viel auf das Urtheil der Menschen zu halten ist; es entspringt rein aus dem sittlichen Charakter.

Die Volksshaar wird durch die That hingerissen, sie sieht selbe mit übermenschlicher Kraft erwirkt, und in ihrer Unbefangenheit und Einfalt wird sie vor Verwunderung ergriffen, die sich auf den Gesichtern offenbaret: sie macht es bis auf den heutigen

Tag so bei außerordentlichen Erscheinungen in der Natur, bei dem Reden und Thun der Mitmenschen.

Andere haben Kenntnisse und Besonnenheit und Urtheilskraft; leiden aber an Eingenommenheit gegen die redenden, handelnden Personen; mögen diese noch so treffliche Werke ihrer Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, des Pflichteifers, Kunstfertigkeit hervorbringen, irgend ein Schatten der Verkleinerung muß hervorgerufen werden, wenn sie nichts Aegeres thun. So einst, so jetzt.

Wieder andere kommen mit lauter Beweisfordern zu keiner Gewißheit; ist diese Beweisart gebracht, verlangen sie eine andere, ist dieser Grund vorhanden, noch einen anderen, hat er diese Form, soll er eine andere haben: am Ende ist an allen etwas auszustellen, weil ihnen nicht ernst ist, wie einem, der nichts kaufen will, und alles durchwühlet. Und diese Leichtfertigkeit hemmest du mit der Unzulänglichkeit, Kraftlosigkeit der Beweise dafür, ob ein Fehler abgelegt, oder eine Tugend angeeignet, ob der ganze Glaube oder ein Stück davon geleistet werden soll; man spricht von zu wenig Begründung, auch wenn sie der Herr gibt; dessen Beweissführunz, wie die seines Apostels, ich nicht unbeachtet lassen möchte. Sie bringen keine weit hergeholtene Beweise.

Der Herr deutet auf die gewöhnlichen Lebenserscheinungen, auf die Lebenserfahrung hin, und macht schnell die Folgerung zu seinem Zwecke. Er gebraucht gleichnißweise den Unfrieden im Staate, die Macht des Stärkeren, die Folgen des Rückfalles in das Besessenwerden. Dann bringt er seine Gegner in Widerspruch mit sich selbst, da sie gleiche Erscheinungen aus verschiedenen Ursachen ableiten.

Sein Schüler mahnet von der Ausgelassenheit im Reden dadurch ab, daß er auf das Ungeziemende derselben hindeutet, an die Dankbarkeit erinnert, und von dem Geizigen bemerkt, er stehe auf einer Stufe mit dem, der Götzendienst treibet, und was gibt es Thörichteres, als diesen?

Beide erwähnen auch noch die traurigen dies- und jenseitigen Folgen, man kann also zur Zurechweisung und Berichtigung nebst den positiv religiösen auch Vernunft- und Verstandesgründe anwenden.

Der ehrwürdige Beda macht in seiner Homilie, wie sie im Brevier steht, auch aufmerksam auf die obengenannten dreifachen Wirkungen, welche das oder die Wunder begleiten, er faßt mehrere zusammen, berücksichtigend den h. Evangelisten Matthäus, oder die Wunder sage ich, welche diese Wirkungen in den Herzen oder Köpfen derjenigen hervorbrachten, die Zeugen derselben gewesen sind, und gibt auch zwei Gründe an, um derentwillen auf jene nicht Rücksicht genommen wurde, welche ein weiteres Wunder begehrten.

Dann bemerkt er: der Herr wollte seine Gegner mittelst seiner Herzenskundigkeit zum Glauben an seine Allmacht bewegen.

Das Wunder selbst bringt ihn zu einer allegorischen Bemerkung, der erste Vertheidigungsgrund aber zu der doppelten Hinweisung auf die Fortdauer des göttlichen und die Hinfälligkeit des Reiches, welches Satan errichtet hat.

Weiter, wie er es immer im Brauche hat, behandelt der h. Kirchenvater Chrysostomus die ganze evangelische Perikope, berücksichtigt aber dabei den Text des heiligen Evangelisten Matthäus. Es wird keine lange Weile machen, dessen Bearbeitung zu lesen:

7. Band. editio Montf. Parisiis, Seite 440. V. dann brachten sie ihm einen Dämonischen, der blind und stumm war, und er heilte ihn so, daß der Blinde und Stumme sah und redete.

O Bosheit des Dämons, beide Wege, wodurch er zum Glauben kommen könnte, hatte er ihm ver- rammelt, das Sehen und Hören. Aber beide hatte Christus geöffnet. Und es staunten die Scharen und sagten: Ist das nicht der Sohn Davids? Die Pharisäer aber sag- ten: Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Fürsten der Dämonen.

Von was Großem sagten sie (die Scharen) aber in dem einem: warum stimmen sie nicht überein; diese (die Pharisäer) werden nach vorher Gesagtem wegen empfangener Wohlthaten hiffig; nichts bringt ihnen solchen Schmerz, wie das Heil der Menschen, wie wohl ihnen Jesus aus den Weg gegangen, und Platz gemacht hatte, daß sich der Zorn legte. Aber das Nebel glühte wieder auf, weil wieder eine Wohlthat erwiesen wurde. Und sie waren unwilliger, wie der Dämon selbst, der aus dem Leibe geflohen war, ohne zu sprechen. Diese aber versuchten, bald ihn zu mor- den, bald schmähten sie ihn. Weil ihnen jenes nicht recht von statten ging, wollten sie seinem Ruhme schaden. So ist's mit dem Neide, ihm ist kein Nebel gleich. Denn der Ehebrecher genießt wenigstens eine Lust, und vollbringt in Kürze seine Sünde, der Neidige aber straft früher sich selbst als den, welchen er beneidet, macht auch dem Sünder kein Ende, und verweilt in der Sünde, wie sich das Schwein im Koth, und wie sich die Dämo- nen an unserem Schaden ergötzen, so ergötzt sich auch der Neidige an den Nebeln des Nächsten, und wenn diesem etwas Unliebsames begegnet, dann ruhet er, und kommt zum Athem, fremdes Elend hält er für seine

Freunde, und das Gute der Andern für sich als ein Nebel, und er erwäget nicht, was jenen lieb, annehmlich, sondern was ihm zur Last ist. Sind nicht solche Menschen des Steinigens, qualvoller Strafen werth? wie wüthende Hunde, wie feindliche Dämonen, wie selbst die Furien, denn wie sich die Käfer vom Rothen nähren, so diese an fremden Widerwärtigkeiten, gemeinschaftliche Feinde und Unholde der Natur. Und bei Einigen, wenn sie die Thiere geschlachtet sehen, reget sich Mitleid, du aber siehst, daß ein Mensch eine Wohlthat bekommt, wirfst wüthend, zitterst, erblassesst. Was ist noch übler, als diese Wuth? Darum konnten Ehebrecher und Zöllner in das Himmelreich eingehen, die Neidigen, welche darin waren, traten heraus, denn die Söhne des Reiches werden (sagt er:) hinausgeworfen. Und jene zwar, der Schlechtigkeit entrissen, haben, was sie sich nie erwarteten, erlangt, diese aber haben die Güter, in deren Besitz sie waren, verloren, und zwar mit Recht, denn dieß macht aus einem Menschen einen Teufel, dieß macht ihn zum wilden Dämonen. So ereignete sich der erste Mord, so ward der Natur keine Rücksicht geschenkt, so die Erde befleckt, so hat sie nachher ihren Mund öffnend, Dathan, Kore und Abiron' und ihren ganzen Anhang verschlungen und verdorben; man sehe die Antiphonen im Brevier am heutigen Tage. Aber möchte jemand sagen, leicht ist es über den Neid zu klagen, des Neides Verschuldung zu nennen, aber man lehre, wodurch die Neidigen von dieser Krankheit befreiet werden können?

Wie werden wir also frei von diesem Laster? Wenn wir bedenken möchten, so wie es einem Hurer nicht erlaubt ist, die Kirche zu betreten, so auch nicht dem Neidigen, ja diesem noch weniger, wie jenem. Nun

scheint zwar jenes Nebel gleichgültig zu sein, und wird darum gering geachtet. Aber wenn es einmal gewiß ist, es sei ein Nebel, so werden sie leicht von demselben zurückspringen. Traure demnach, und seufze auf, jammere und bitte Gott. Lerne, du siehest von der schwersten Sünde behaftet und thue Buße. Und wenn dir so um das Herz ist, wirst du geschwind von dieser Krankheit befreit werden. Aber wer weiß es nicht, wirst du sagen, der Neid sei böse? Niemanden ist es zwar unbekannt, dem ungeachtet halten sie ihn nicht für eine mit der Ehebrecherei und Hurerei gleiche Krankheit; denn wer hat sich je verdannt, daß er am schweren Neide leide? Wann hat jemand Gott angeflehet, daß er ihm um dieser Krankheit willen gnädig sei; wohl nie jemand. Aber wenn er fastet, ein wenig Geld den Armen gibt, und ist noch so neidig, er meinet nichts schweres begangen zu haben, und doch liegt er in der schwersten Krankheit darnieder. Woher ist Kain so lasterhaft geworden? woher Esau, woher Labans Söhne? woher Jakobs Söhne, woher Core, Dathan und Abiron, woher Maria, woher Aaron, woher der Teufel selbst?

Mit dem füge auch dieß hinzu, daß du nicht den Beneideten Leid anthuest, sondern daß du gegen dich das Schwert ausstreckest. Denn worin hat Kain den Abel beleidigt? ohne seinen Willen hat er ihn geschwinder ins Reich des Todes abgesendet, und sich in tausend Nebel verwickelt. Worin hat denn Jakob Esau geschadet? War nicht jener reich, im Genüze von tausend Gütern: diesem aber verfiel das väterliche Haus, und er irrte nach vollbrachten Nachstellungen in fremder Gegend herum. Was aber Jakobs Söhne? Haben sie Josef in eine schlimmere Lage versetzt, da sie ihm nach

dem Leben trachteten? Sind sie nicht dem Hunger verfallen, und in die äußerste Noth gekommen? Er aber wurde König über ganz Egypten. Denn je neidiger du wirst, desto größere Güter bereitest du dem Beneideten. Denn Gott, der alles durchschauet, und den beleidiget werden sieht, der nicht beleidigte, richtet ihn auf, macht ihn berühmter, schlägt aber den Neidigen. Denn wenn er jene, die sich über die Uebel der Feinde freuen, nicht ungestraft lässt: (Prov. 24. 17.) freue dich nicht, sagt er, über den Fall deiner Feinde, daß es Gott nicht sehe, und es ihm mißfällt, um wie viel weniger jene, welche die beneideten, die ihnen nichts zu Leid thaten.

Dieses wilde Thier mit vielen Köpfen o richteten wir es zu Grunde! Es gibt nämlich viele Gattungen des Neides. Denn wenn der in sich selbst Verliebte nicht mehr hat, als der Publikan, wo gehört der hin, der den haffet, der ihn nicht beleidigte? wie wird er der Hölle entgehen, da er schlechter, wie die Heiden wurde? Darum traure ich über die Massen, daß wir, die wir die Engel, ja den Herrn der Engel, nachzunahmen beauftragt sind, den Teufel nachahmen wollen, vergleiche Esther 5. Hauptstück, 1. Vers. Denn viel Neid herrscht auch in der Kirche, und mehr unter uns, als bei den uns Untergebenen. Darum soll sich an uns die Rede wenden. Warum, sage mir, beneidest du den Nächsten? Weil du siehst, er genieße Ehre und Ruhm? Und bedenkst nicht, wie viel Uebles Ehren denen bringen, die unbedacht sam sind, sie werden eitel, aufgeblasen, anmassend, stolz, nachlässiger, und nebst allen diesen Uebeln gehen sie leicht darauf, zehren sie ab. Und was das Uebelste ist, die daraus entstandenen Uebel bleiben immerfort. Das zuerst erschienene

Vergnügen ist dahin. Ich bitte dich, um welcher Ursachen willen bist du neidig? Aber er vermag viel bei dem Staatsoberhaupte thut alles nach eigenem Belieben, rächt sich an seinen Gegnern, belohnt die Schmeichler, und genießt große Macht. Das ist die Sprache der Weltmenschen, denn einen Mann von Geist schmerzt nichts? Denn was kann man ihm Uebles thun? Ihn seiner Würde berauben? und was ist das, wann gerecht, wird es ihm nützen. Denn nichts mißfällt Gott so, als wenn einer unwürdig das Priesteramt verwaltet. Wenn ungerecht, hat der Absehende die Schuld, nicht der Abgesetzte. Denn wer etwas mit Unrecht leidet, erlanget, so er es tapfer trägt, dadurch bei Gott eine größere Zuversicht. Das sei also nicht unser Ziel, daß wir zu Macht, Ehre und Ansehen gelangen, sondern daß wir uns der Tugend und der Philosophie befleissen. Denn die Würden verleiten, vieles zu thun, was Gott mißfällig ist, und es gehört ein ungeheurer Geist dazu, daß wir Würde und Macht recht gebrauchen; der aber der Würde entsezt wird, wird mit und ohne Willen weise, der aber dieselbe besitzet, leidet etwas ähnliches, wie der bei einem hübschen Mädchen wohnte, und das Verbot hätte, sie ja nicht mit lusternen Augen anzusehen. So etwas ist die Macht. Sie hat daher viele ohne iheen Willen zum Schmähern verleitet, zum Zorne aufgereget, der Junge den Baum genommen, und das Thor vor dem Munde geöffnet, wie ein Sturm jaget sie das Gemüth umher, und versenket den Nachen in den Abgrund der Uebel. Was bewunderst du bei solcher Gefahr, und hältst du des Beneidens werth? und was ist das für ein Tollfinn? Zu dem Genannten füge hinzu, wie viel Feinde und Ankläger und ihn belagernde Schmeichler er hat. Das also ist, bitte ich, wün-

dig des glücklich Preisens? und wer möchte dieß behaupten? Aber sagst du, das Volk rühmt ihn? Und was ist das? Denn das Volk ist nicht Gott, dem man Rechenschaft vom Leben zu geben haben wird. Daher, wenn du das Volk nennest, erwähnest du nichts Anderes, als Spisse, Klippen, Sandbänke, Riefe. Denn jene Berühmtheit beim Volke, je mehr sie Glanz gibt, desto größen Gefahren, Sorgen und Kummerissen sperret sie das Thor auf. Denn wer so ist, der kann weder stehen, noch Athem holen, da er einen so bittern Herrn hat. Und was sage ich, nicht stehen, und athmen, wenn er auch mit tausend guten Werken geziert ist, schwerlich geht er ins Reich hinein. Denn nichts pflegt so Kopf überwärts zu bringen, als die Achtung Bieler, sie macht feige, unedel, schmeichlerisch, heuchlerisch. Warum also nannten die Phariseer Christum einen Besessenen? Nicht weil sie sich um die Achtung des Volkes bewarben? Und warum haben viele recht über ihn geurtheilet? Nicht, weil sie an dieser Krankheit nicht litten? Denn nichts, gewiß nichts, macht die Menschen so schlecht, so thöricht, als weil sie nach der Achtung der Menge schnappen; nichts macht so bewahrt und fest, wie Diamantenstein, als den Ruhm verachten. Darum braucht jeder das stärkste Gemüth, daß er dem Andrange und der Kraft dieses Windes widerstehen könne. Denn geht es gut, setzt er sich allen vor, ereignet sich das Gegentheil, will er sich in's Grab stürzen, und das ist ihm Hölle zugleich und Reich, wenn er an einer solchen Leidenschaft darnieder liegt.

Ist das wohl, bitte ich, des Meides werth? Nicht vielmehr des Weinens und der Thränen? Ja wohl, das ist allen bekannt. Du aber thuest das Nämliche,

da du den so gerühmten beneidest, als wie wenn einer einen Gebundenen und Gegeißelten sähe und zerrissen von unzähligen wilden Thieren, ihn um diese Stricthen und Wunden beneidete. Denn aus so viel Menschen das Volk besteht, so viel Bande, Herren hat er. Und was schwieriger ist, jeder einzelne hegt verschiedene Meinungen, und was dem in Wurf kommt, das ist den Untergebenen Grundsatz, sie prüfen nichts, sondern sie behaupten, was diesem, jenem befällt. Was gibt es noch lästigeres, als diese Wogen, dieses Wetter; denn leicht wird er von der Lust gehoben, und leicht wieder versenkt, im Schwanken immer, in der Ruhe befindet er sich nie, denn eh' er in die Volksversammlung tritt, und eh' er die langwierige Rede anfängt, ist er ängstlich und zitternd, nach der Volksversammlung durch Kummer niedergedrückt, oder maßlos erfreuet, was schlimmer, als der Kummer ist. Dass aber die Lust kein geringeres Uebel, als der Schmerz sei, ergibt sich aus der Weise, welche sie auf unser Gemüth ausübt, leicht macht sie, erhebend und gleichsam beflügelt. Und das ersieht man aus den Männern des Alterthums. Wann demnach war David fromm, als er in Freuden, oder als er in Angsten war? Wann das jüdische Volk? Als es seufzte, und Gott anrief, oder in der Wüste sich erfreute und das Kalb anbetete? Darum sagt Salomon, der unter Allen am besten wußte, was Lust ist. „Besser ist's zu gehen in das Haus der Trauer, als in das Haus des Gelächters.“ Und Christus hat jene glücklich gelesen mit den Worten: Glücklich die Trauernden; diese nennt er elend: weh' euch, die ihr lacht, weil ihr weinen werdet. Und das mit Recht, nach Verdienst. Denn im Zustande der Lust ist die Seele mehr weich,

und aufgelöst, im Zustande der Trauer ziehet sie sich zusammen, und wird weise und von dem Wuste der Gemüthskrankheiten befreit, zugleich mehr erhöhet und stärker. Da wir dieß alles wissen, so wollen wir jene Achtung, Werthschätzung der Menge und die Lust an derselben fliehen, daß wir die wahre, immerdauernde Herrlichkeit erlangen, zu der, Gott gebe es, wir alle kommen möchten durch die Gnade und Güte unsers Herrn Jesu Christi, dem sei Ehre und Herrschaft in alle Ewigkeit. Amen.

P. 444. Hom. 41. oder 42, v. 25—26. V.

„Schon hatten sie ihn beschuldiget, er triebe durch Beelzebub die Teufel aus. Aber damals schalt er sie nicht aus, sondern durch sehr viele Wunder sollten sie seine Macht erkennen, und mittelst der Lehre seine Größe. Weil sie aber fortführen, das Nämliche zu behaupten, dann endlich schilt er sie aus, und erlich zeiget er ihnen seine Gottheit, da er nämlich ihre Geheimnisse aufdecket, zweitens aber, da er die Dämonen leicht austreibet. Wiewohl die Anschuldigung höchst unverschämt war, denn wie ich gesagt habe, der Neid sucht nicht, was er sagen soll, nur, daß er redet; so verachtet Christus nicht einmal, die so handeln, sondern er reiniget sich mit geziemender Mäßigung, und lehret uns, gegen die Feinde mäßig zu sein, wenn sie auch solche Dinge sagen, deren wir uns nicht bewußt sind, und daß wir nicht verwirrt werden, sondern gleichmuthig ihnen Rechenschaft geben sollen. So wie er es selbst herrlich vollbrachte, den schlagendsten Beweis davon vorlegte: falsch sei das, was sie von ihm sagten. Denn eine solche Sanftmuth besitzt nicht ein mit einem Teufel Besessener. Denn weil diese Behauptung sehr unverschämt war, und sie das Volk

fürchteten, getrauten sie sich ihre Anschuldigungen nicht öffentlich vorzubringen, sondern hegten sie im Geiste. Er aber zeigte ihnen, er wisse um selbe, legt zwar die Anklage nicht vor und ihre Bosheit nicht dar, sondern gibt eine Lösung, und die Widerlegung überlässt er ihrem Gewissen. Das allein liegt ihm am Herzen, den Sündern zu helfen, nicht sie auf den Pranger zu stellen. Hätte er auch eine lange Rede vorbringen, sie lächerlich machen, cbendrein bitterst bestrafen wollen, es hätte ihn nichts gehindert, jedoch, abgesehen von dem, hatte er den Zweck, sie nicht verhärteter, sondern sanfter zu machen, und auf diese Weise tauglicher zur Besserung. Wie aber reiniget er sich? Aus den Schriften führt er nichts an; sie hätten deren nicht Acht gehabt, sondern sie verkehrt ausgelegt, nur von dem, was sich gewöhnlich ereignet, beginnt er die Rede. Jedes Reich in sich zertheilet, wird nicht bestehen, und eine Stadt, und eine Familie, welche zertrüttet ist, wird aufgelöst. Denn nie schaden äußere Kriege so, wie innere. Dies ereignet sich auch in den Körpern und in allen Dingen. Unterdessen nimmt er von dem Bekannteren Beispiele her. Denn was gibt es auf der Erde mächtigeres, als ein Reich? Nichts. Und doch Aufstände lösen es auf. Wenn jemand sagen möchte, die Masse der Staatsverwaltungsgeschäfte ist Ursache an der Auflösung, weil sie nämlich mit sich im Kampfe sind, was würde er von einer Stadt, einer Familie sagen? Denn mag etwas klein oder groß vom Umfang sein, iſſt mit sich im Streite, zu Grunde gehet es. Wenn ich also von einem Dämon besessen bin, mit seiner Hilfe die Dämonen austreibe, so ist Aufruhr und Kampf unter den Dämonen, und sie sind getheilt, und gegen einander. Wenn sie sich gegenseitig

feindlich gegenüberstehen, gehet ihre Tapferkeit darauf, verschwindet. Denn wenn ein Satan den Satan hinauswirft, er sagte nicht, die Dämonen hinauswirft, andeutend, unter ihnen herrsche viele Uebereinstimmung, so sagte er, ist er in sich getheilet; wenn er zu Grunde gehet, wie kann er einen andern hinauswerfen? Schau wie lächerlich die Anschuldigung, wie thöricht, wie mit sich selbst im Streite! Denn der nämliche kann nicht selbst sagen, Satan bestehet, und werfe die Dämonen hinaus, und stehe deswegen, weßwegen er schon gefallen sein soll. Die zweite Lösung drehet sich um die Schüler herum, denn nicht auf eine, auf zwei, drei Arten löset er deren Einwürfe, weil er deren Unverschämtheit bis zum Uebermaß zurückdrängen wollte. Denn dies that er auch, als er über den Sabbath verhandelte, er thut des David Erwähnung, ingleichen der Priester und des Zeugnisses, laut welchem es heißt: Erbarmung will ich, und nicht Opfer, endlich der Ursache, dererwegen der Gottesdienst eingesezt ist, um des Menschen willen, sagt er, ist der Sabbath angeordnet. So macht er es auch hier. Denn nach der ersten Lösung gehet er auf die zweite über, welche deutlicher ist, als die erste. Denn er saget, wenn ich mit Beelzebub die Teufel austreibe, eure Schüler, womit treiben sie aus?

Hier achte auf dessen Sanftmuth, denn er saget nicht, meine Schüler, meine Apostel, sondern eure Söhne, daß sie, wenn sie zu dem nämlichen Adel zu kommen beliebten, und nicht als Undankbare auf ihren Behauptungen verharretten, bei Gelegenheit im Stande wären, eine genügende Entschuldigung vorzubringen Was er aber sagt, ist daß: womit trieben die Apostel die

Teufel aus? *) Denn sie hatten schon ausgetrieben, da sie von ihm Macht erhalten hatten, demungeachtet sagten sie jene nicht an, auch nicht gegen die Sache, sondern nur gegen die Person stritten sie. Dass er also zeige, sie haben nur aus Neid geredet, führet er die Apostel an; denn, wenn ich so austreibe, wie viel mehr jene, die von mir Macht erhalten haben? Doch von ihnen saget ihr nichts Ahnliches, warum schuldiget ihr mich an, der ich sie ausgestattet habe, da ihr sie vom Verbrechen frei sprechst? Das wird euch von der Strafe nicht befreien, sondern einer grösseren Verdammnis unterziehen; darum füget er hinzu, sie werden eure Richter sein. Denn da sie von euch herstammen, und dieß thun, da sie mir gehorchen, und dienen, so ist klar, dass sie jene verdannten werden, die das Gegentheil thun, und sagen. Wenn ich aber im Geiste Gottes die Dämonen austreibe, so ist in der That das Reich Gottes zu euch gekommen.

Was ist das Reich? Meine Unkunst. Sieh, wie er sie an sich ziehen und heilen, und zur Selbstkenntniß bringen, und zeigen will, sie kämpfen gegen ihre Güter und ihr Heil an. Da man sich, sagte er, freuen und jauchzen soll, weil ich gekommen bin, um Großes, Unaussprechliches geben zu wollen, was einst die Propheten besungen haben, und weil für euch die Zeit der guten Ausführung gekommen ist; so thut ihr das Gegentheil, nehmet nicht nur nicht die Güter in Empfang, sondern ihr schmähet auch, und fangt Händel an. Matthäus saget zwar: Wenn ich aber im Geiste

*) Nach Josephus Flavius 8. Buch. 2. Hauptst. 5. §. übten die Juden selbst, also hier die Schüler der Pharisäer, Exorcismen aus, und wendeten deshalb verschiedene Mittel an.

Gottes, Lukas jedoch, wenn ich im Finger Gottes die Teufel austreibe, um anzugeben, ein Werk der höchsten Macht sei es, Dämonen austreiben, und nicht einer gewöhnlichen Gnade. Daher will er aber schließen, und sagen: Wenn es so ist, so ist demzufolge der Sohn Gottes zu euch gekommen. Aber das saget er nicht, allein dunkel, so daß es nicht beschwerlich fällt, deutet er es an, und saget: daher kam zu euch das Reich Gottes. Sieh die ungeheure Weisheit. Aus dem, was sie ihm vorwarfen, zeiget er deutlich seine Unkunst. Denn damit er sie anziehe, saget er nicht einfach, kam das Reich, sondern füget hinzu: zu euch, als wenn er sagen wollte, euch kommen die Güter zu. Warum seid ihr also gegen die eigenen Güter ohne Sinn? warum streitet ihr gegen euer eigenes Heil? Das ist die Zeit, welche einst die Propheten vorher verkündiget haben, das ist das Zeichen der durch jene besungenen Unkunst, daß nämlich diese Dinge durch göttliche Macht geschehen. Denn daß sie geschehen, ist euch bekannt, daß aber durch göttliche Macht, schreien die Dinge selbst. Denn es kann nicht sein, daß jetzt der Satan stärker sei, umgekehrt ist er nothwendig schwach. Ein Schwacher kann aber einen starken Dämon nicht austreiben. Dieß sagte er aber ferner, die Macht der Liebe zu zeigen, und die Schwäche des Haders und des Streites. Darum ermahnet er selbst oft die Schüler in Absicht auf die Liebe, und erklärt, der Teufel thue Alles, um die Liebe aufzuheben. Nach der zweiten Lösung bringt er eine dritte und saget: Wie kann einer in das Haus des Starken eintreten, und seine Geschirre rauben, wenn er nicht früher den Starken gebunden hatte, und dann dessen Geschirre raubt? Daß ein Satan den andern nicht austreibe, ist aus dem vorhergehenden

den ersichtlich, daß aber irgend einer selben nicht austreiben kann, außer er hat ihn vordem überwunden, geben alle zu. Was erhellet also aus diesem? Was früher gesaget wurde, aber weit stärker. So weit ist's gefehlt, saget er, daß ich den Teufel zum Gehilfen habe, daß ich ihn sogar bekriege und hindere. Der Beweis davon ist, weil ich dessen Gefäße raube. Sieh, wie das Gegenheil, das sie eben aufzustellen versuchten, bewiesen wird. Denn sie wollten zeigen, er jage nicht eigenmächtig die Dämonen aus. Er aber beweiset, nicht nur die Dämonen, sondern ihren Fürsten, halte er mit Macht gebunden, und habe ihn früher mit eigener Macht besieget, was sich aus den Thaten erweiset. Denn wenn dies der Fürst ist, und die anderen die Untergebenen, wie könnten diese, wenn er nicht besieget, und unterworfen ist, zerstreuet werden? Hier scheinet das Gesagte eine Weissagung zu sein. Denn nicht nur die Dämonen sind Gefäße des Teufels, sondern auch die Menschen, die, wie er, wirken. Es ist also klar, hier wird gesaget, daß er nicht bloß die Dämonen vertreibt, sondern er werde auch den Irrthum aus dem ganzen Erdenkreise ausmerzen, und die Verhehlungen des Teufels lösen, und das Seinige unnütze machen. Denn er sagte nicht, rauben wieder, sondern entreißen, andeutend, es geschehe mit Macht.

Den Tapfern nennt er ihn aber, nicht, weil er von Natur so ist, durchaus nicht, sondern um anzugeben die frühere Sklaverei, befestiget durch unsere Nachlässigkeit. Der nicht mit mir ist, ist gegen mich, und der mit mir nicht sammelt, zerstreuet. Sieh' her, die vierte Lösung. Was will ich, saget er, Gott darbringen? Tugend lehren, das Reich verkündigen. Was will der Teufel und die Dämonen? Von diesem das Ge-

gentheil. Wie soll also der, welcher mit mir nicht sammelt, noch mit mir ist, mit mir arbeiten? Und was sage ich, mit mir arbeiten, gerade das Gegentheil, denn er wünscht das Meine zu zerstreuen. Der also nicht nur nicht mit mir arbeitet, sondern auch zerstreuet, wie sollte der mit mir eine solche Einigkeit haben, daß er mit mir die Dämonen austreibe? Das sagte er aber nicht nur vom Teufel, sondern es ist wahrscheinlich, er habe sich selbst gemeint, weil er gegen den Teufel ist, und dessen Werke vernichtet. Und wieirst du sagen, ist der gegen mich, der nicht mit mir ist? Das ist eben darum, weil er nicht sammelt. Wenn aber das wahr ist, wie viel mehr arbeitet ihm der entgegen, der gegen ihn ist? Denn wenn der, welcher mit ihm nicht arbeitet, feindlich ist, wie viel mehr der Ankämpfende? Dies alles saget er ferner, daß er seine große Feindschaft gegen den Teufel zeige. Sage mir, ich bitte, wenn dir jemand, wann du kämpfen mußt, nicht helfen will, wird er nicht aus eben dem Grunde gegen dich sein? Wenn er irgendwo sagt: (Lk. 9. H. 50 V.) wer nicht gegen euch ist, ist für euch, so ist das dem hier Gesagten nicht entgegen; denn hier zeiget er ihnen den Gegner, dort zeiget er ihnen den einestheils mit ihnen Haltenden, denn in deinem Namen Matthäus 7. H. 29. V. saget er, treiben sie Dämonen aus. Meines Ziemens deutet er hier auf die Juden, die er mit dem Teufel zusammenstelle. Denn auch sie waren entgegen und zerstreuten, was er gesammelt hatte. S. 448.

Und in Betreff der vorliegenden Epistel scheint es auch nicht unpassend anzugeben, wie selbe der hl. Chrysostomus im 11. V. Seite 121 bearbeitet hat; zum Hptst. 5, V. 1 fanget er also an:

„Gi, was kann beseligender sein, wie diese Rede? Wenn du auch gesagt haben würdest, ein Reich, oder irgend etwas, es kommt dem nichts gleich. Gott ahmest du nach, ihm wirst du ähnlich, wann du vergeben haben wirst. Cher sind die Sünden zu vergeben, als das Geld nachzulassen. Schenkest du dieses weg, ahmest du Gott nicht nach, vergibst du aber Sünden, ahmest du Gott nach. Aber wie kannst du sagen, ich bin arm, kann nichts verschenken, wenn du auch das nicht verschenkest, was du verschenken könntest? Haltest du das für Verlust, nicht vielmehr für Reichtum, Habe, Heere? Seid also Gottes Nachahmer.

Sieh' eine andere noch edlere Ermahnung. Wie die geliebtesten Kinder, saget er. Eine andere Nothwendigkeit also ihn nachzuahmen, nicht nur, weil ihr mit Wohlthaten überhäuft, sondern weil ihr dessen Kinder geworden seid. Als seine geliebtesten Kinder. Weil nicht alle Kinder die Väter nachahmen, sondern nur die Geliebten. Daher saget er, wie seine geliebtesten Kinder wandelt in der Liebe. Sieh den Grund von allem. Ist diese vorhanden, so ist kein Zorn, kein Unwillen, kein Geschrei, keine Lästerung, alles ist fort. Und daher sezt er das Haupt und die Summe zuletzt. Wodurch bist du ein Kind geworden? Weil dir vergeben worden ist. Aus eben dem Grunde, weßwegen du so großer Ehre gewürdiget worden bist, aus dem Grunde verzeihe dem Nächsten. Sage mir, wenn du gefesselt, mit unzähligen Nebeln überhäuft worden wärest, und es hätte dich einer frei, mit Ehren zum Hof geführet; aber lassen wir das, wenn dir jemand, als du mit dem Fieber behaftet, oder schwermüthig gewesen warst, mit einem Heilmittel geholfen hätte, hättest du ihn nicht allem, und selbst dem Heilmittel vor-

gezogen? Denn selbst für Zeiten und Orte, durch die wir Nutzen bekamen, sind wir so eingenommen, wie für unsere Seelen, um wie viel mehr für die Sachen und Personen selbst. Sei ein Liebhaber der Liebe, durch sie hast du Heil erlanget, durch sie bist du Kind geworden, und wenn du einem andern Heil verschaffen könntest, wirst du nicht das nämliche Heilmittel anwenden, und alle ermahnen: vergebet, damit euch vergeben werde. Das ist ein Zeichen dankbarer und der Wohlthaten eingedenkter Gemüther, so ermahnen ist Sache der Freien und Edlen. Wie uns Christus geliebt hat, saget er. Du schonest der Freunde und er der Feinde. Das ist also viel größer, was der Herr gethan hat. Denn das Wie, kommt da zu betrachten. Wie werden wir errettet? (τρυπα, καδως, πως σωζεται) nicht dadurch bekannter Massen, daß wir den Feinden Gutes thun? Und er gab sich hin als eine Gabe und Opfer Gott zum Wohlgeruch. Sieh' gelitten haben für die Feinde, ist ein Wohlgeruch, eine beliebte angenehme Opfergabe. Auch wenn du gestorben sein wirst, wirst du ein Opfer sein, das heißt, Gott nachahmen.

Herrerei aber u. s. w.

Er redete von der bittern Gemüthsstimmung, nämlich vom Zorne; geht dann über zu einem geringeren Uebel. Denn daß die Begierlichkeit ein geringeres Uebel sei, höre Moyses, wenn er im Geseze spricht, erftens: du sollst nicht tödten, was Sache des Zornes ist, und dann, du sollst nicht Ehebrechen, was Sache der Begierlichkeit ist. Denn so wie Bitterkeit, Geschrei, alle Bosheit, Lästerung, und was dergleichen, Sache der Zornmuthigkeit ist, so ist es Sache der Begierlichkeit, Ehebruch, Unreinigkeit und Geiz. Denn gleicherweise lieben wir Körper und Geld, Aber so wie

er dort das Geschrei abgeschnitten hat, welches ein Hilfsmittel des Zornes ist; so nun die ausgelassenen Reden und die Zotten, welche Hilfsmittel der Hurei sind. Und schändliche Reden, Narrenposse, unlautere Witzeleien, ungeziemendes Zeug verbietet er, sondern rath vielmehr Danksgung. Rede nicht unlautere Witze, schändliche Dinge, und du wirst auch nichts böses thun, und die Flamme auslöschen. Es soll nicht genannt werden unter euch, sagt er, das ist, nie zum Vorschein kommen. So redete er auch, als er an die Korinther schrieb: Allgemein hört man bei euch von Hurei, das ist, ihr sollet alle rein sein. Denn die Reden sind die Wege zu den Sachen. Darnach, daß er nicht als wichtig thuend, und unzeitig erscheine, und als wolle er den Witz ferne halten, gab er auch die Ursachen an, und sagte: was zur Sache nicht gehört. Und sagte er: sondern vielmehr Danksgung redet. Was nützt es etwas ungeziemend Witziges zu reden? Du erregest Lachen. Sage mir, ein Schuster macht er etwas, was seiner Kunst nicht zustehet, oder wird er ein unnützes Werkzeug besitzen? Durchaus nicht; denn was unbrauchbar ist, hat keinen Bezug auf ihn. Es soll keine Rede unnütz sein, denn von derselben fallen wir auf unschickliche und absurde. Die Gegenwart ist nicht für die ausgelassenen Freuden, sondern für die Trauer, Be trübnisse und Heulen. Du aber vergudest die Zeit mit den genannten Späßen. Welcher Athlete tritt auf den Kampfplatz, und spricht, unbekümmert um das Kämpfen mit dem Gegner, Witzeleien und Posse? Der Teufel ist da, gehet herum, heuslet, suchet zu rauben, setzt alles in Bewegung, und bringt alles über dein Haupt, und strenget sich an, dich aus dem Lager zu werfen, knirscht mit den Zähnen, brüllet, speiet Feuer gegen

dein Heil, und du sithest da, und redest Witze und Possen, und bringst Ungeziemendes auf den Tisch? Wirst du ihn wohl besiegen können? Wir spielen, o Geliebte! Willst du lernen, wie die Heiligen zu thun pflegten? Höre Paulus, Apostelgeschichte 20. 33, wenn er saget, drei Jahre hindurch Tag und Nacht hörte ich nicht auf mit Thränen einen jeden von euch zu ermahnen. Wenn er für die Milesier und Ephesier so viel Eifer hatte, nicht spaßhaft daher redete, sondern mit Thränen seine Ermahnung vorbrachte, was wirst du erst von den anderen sagen? Höre auch, was er den Korinthern saget, mit vieler Kümmerlich und Angst des Herzens schrieb ich euch unter vielen Thränen. Und wieder: wer wird schwach, und ich mit ihm nicht, wer geärgert, und ich brenne nicht? Höre auch, wie er anderwärts spricht, und so zu sagen, aus der Welt zu wandern wünschet. Denn auch wir seufzen auf, die wir in dieser Hütte uns befinden. Du aber lachst und spielest? Es ist Kriegszeit, du aber handelst über jene Dinge, welche das Tanzen betreffen? Siehst du nicht das Angesicht der Kriegführenden, wie niedergeschlagen und ernst es ist? Ihr Blick furchtbar und schaurig. Strenge sieht aus dem Auge, ihr Herz ist aufgeregt, zitternd, schlagend; ihr Geist versammelt, zitternd, besorgt, ängstlich, viel Bescheidenheit, eine anständige, geziemende Mäßigung und großes Schweigen herrscht in den Heeren. Ich behaupte nicht, daß sie etwas Unanständiges reden, sondern sie reden gar nichts. Aber wenn jene, welche gegen fühlbare Feinde Krieg führen, und denen Worte nicht schaden, so großes Stillschweigen beobachten, laßest du, welcher aus den Worten Krieg und den größern Theil des Krieges bekommt, diesen Theil für den Krieg

offen? Weißt du nicht, daß daraus die meisten Nachstellungen für uns entstehen? Du siehest, bist lustig, machest Späße und Schnurren, und erregest Lachen, und haltest das für nichts? Von diesen läppischen und spaßigen Sachen, wie viele Betheuerungen, wie viele schändliche und ausgearzte Worte stammen her!"

Verpflichtungsgründe zum göttlichen Offizium.

Von Johann Georg Winterslester.

(Fortsetzung)

Verpflichtung zur Recitation des kanonischen Offiziums im Chore, nicht blos an den Kathedral-, Kollegial- oder Klosterkirchen, sondern auch denen der Landpfarren.

Alte Kleriker wurden auf den Titel einer Kirche geweiht, der sie auch als Angehörige gewidmet würden, so daß sie in derselben Residenz halten, und der öffentlichen Psalmodie beiwohnen müßten. Deutlich bezeuget dieß Bernard, welcher den Pründner (Beneficiatar) also anredet: „Die Benefizien der Kirche gehören dein. Recht, weil du zu den Vigilien aufstehst, zu den Messen gehest, den Chor zu den kanonischen Stunden der Nacht und des Tages besuchest, — du thuest dadurch wohl. So empfängst du die Präbenda